Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren vor allem von der NS-Diktatur geprägt. Sie führte in der Ludwigsburger Methodistengemeinde zu Spannungen, "die durch die NS-Propaganda einzelner Glieder entstanden...".

Die Zeit des 3. Reiches in der Marstallstraße

" Der Mangel an theologischer Selbständigkeit der nationalen Schwärmerei gegenüber hat uns auf dem Ludwigsburger Bezirk bittere Not bereitet... ", so konnte Prediger Heinrich Dorn noch 1959 in einem Bericht zur Lage des Bezirkes feststellen. Leider sind Berichte, Unterlagen und Gemeindeakten aus der Zeit vor und während dem 2. Weltkrieg nicht mehr verfügbar.Sie hätten einen deutlicheren Eindruck vom Gemeindeleben in dieser Zeit vermitteln können. In der Festschrift zum 125-jährigen Gemeindejubiläum wird dazu nur angedeutet, dass die Gemeindeakten aus dieser Zeit durch Kriegseinwirkung vernichtet wurden. Als einziges Dokument liegt das Protokollbuch des Jugendbundes für die Jahre 1928 - 1934 und 1936 vor.

Der Jugendbund der Methodistenkirche in der Zeit von 1928 - 1936

Nach einer längeren Pause gab es seit September 1928 wieder regelmäßige Zusammenkünfte des methodistischen Jugendbundes. Den Anstoß dazu hatten nicht nur die Pastoren Karl Eisele und Emil Schellhammer gegeben. Ausschlaggebend war der bemerkenswert starke Zuzug von Angestellten der in Ludwigsburg erbauten neuen Zentrale der GdF (Gemeinschaft der Freunde). Ein neuer Personenkreis trat in das Leben der Ludwigsburger Gemeinde. Es waren vor allem jüngere Männer im Alter von 19 - 27 Jahren, die aus verschiedenen Gebieten Deutschlands nach Ludwigsburg kamen. Von den 24 männlichen Mitgliedern des Jugendbundes arbeiteten zwölf bis 15 bei der Bausparkasse. Bei den Frauen waren es nur drei Zugänge bei insgesamt 22 Teilnehmerinnen. Die " Neuen " arbeiteten von Anfang an tatkräftig mit. Zu ihnen gehörten Wilhelm Bitter als Schriftführer, Felix Rödel als sein Stellvertreter und 1. Kassier sowie Albert Giess als 2. Kassier.

Die inhaltlichen Angebote waren ziemlich weit gefächert, möglicherweise auch von den besonderen Interessen der Pastoren her zu verstehen. Neben Glaubensfragen, Bibelkunde und methodistischer Kirchengeschichte hatten Themen aus Literatur und Philosophie ihren Platz. Singabende, Feste und Geselliges fehlten im Programm des Jugendbundes ebenso wenig wie Abende über " vaterländisches Gedankengut ". Dabei ging es z. B. um Fragen des " Volkswohls " oder darum, " was wir nach dem 1. Weltkrieg verloren haben? ". Man schreibt das Jahr 1933. Der vorgesehene Plan wurde vorbildlich eingehalten. Laut Niederschrift sind am 7. Februar die " Waldenser " dran und danach redet Prediger G. Rück über das Thema:" Was für Forderungen stellt das Gemeindeglied an seinen Prediger und was erwartet er von ihm? ".

Im Nachhinein fällt auf, wie wenig im Programm des Jugendbundes auf aktuelle gesellschaftliche und politische Ereignisse eingegangen wurde. Sind den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Entwicklungen im politischen Bereich völlig entgangen, fragt man sich? Die antisemitische Agitation der NSDAP, deren Führer Anfang 1933 zum Reichskanzler ernannt worden war, musste eigentlich jeden Christen hellhörig machen? Oder schwieg man um des lieben Friedens willen in der Gemeinde zu all diesen Themen?

Ein letzter Eintrag aus dem Jahr 1934 verdeutlicht den Einfluss nationalsozialistischer Politik auf das Gemeindeleben: " Anfang 1934 wurden die konfessionellen Jugendverbände aufgelöst, teilweise in die HJ eingegliedert. Es fanden von der Zeit bis Ende des Jahres 1936 keine regelmäßigen Jugendstunden mehr statt. "...

Die Freikirchen und das 3. Reich

Generell wird man wohl sagen müssen, dass weder die Bischöfliche Methodistenkirche noch die Evangelische Gemeinschaft den Versuch unternommen hat, gegen die nationalsozialistische Diktatur und ihre Kirchenpolitik vorzugehen. Man stellte sich weitgehend loyal gegen diesen Staat, der zunächst mehr zuließ, als die Freikirchen gewohnt waren. Unter der Vorherrschaft der einflussreichen Staatskirchen in Deutschland hatten die Freikirchen lange Zeit nur begrenzten Spielraum für die Entfaltung ihres kirchlichen Lebens.1934 erzielten u. a. die Bischöfliche Methodistenkirche mit der Zuerkennung der Reichskörperschaft eine verstärkte rechtliche Anerkennung. Mit Ausnahme der Jugend- und Diakoniewerke entgingen die Freikirchen der strukturellen Gleichschaltung.

Man war in der Regel darauf bedacht, keine Provokationen herbei zu führen. Im Stuttgarter Distrikt forderte Superintendent Johannes Herter zur Zurückhaltung und Vorsicht bei Äußerungen auf. " Wir haben bis jetzt unsere Arbeit ungehindert tun dürfen, deshalb sollten wir uns nicht aus unserer Zurückhaltung herauslocken lassen.? Im seinem Superintendentenbericht 1934 beurteilt Herter die Lage u. a. folgendermaßen:? " Unser Werk hat sich in all den Spannungen als solid und gefestigt erwiesen. Wir anerkennen dankbar, dass alle Regierungsstellen und maßgebenden Behörden uns in unserer Stellung als Körperschaft des öffentlichen Rechts unangetastet beließen und wir deshalb unsere Arbeit ungehindert tun konnten ".

" Nach dem Chaos kommt Christus ... "

Heute wissen wir, dass jene Jahre bis 1945 die schlimmste Zeit unseres Landes mit unzähligen Verbrechen und Leiden waren. Der mörderische Krieg und die Ideologie des Nationalsozialismus haben geistig, wirtschaftlich und menschlich ein Chaos hinterlassen. Die Bischöfliche Methodistenkirche hatte noch während des Krieges, anlässlich der Generalkonferenz in Kansas City, beschlossen, in einem " Kreuzzug für Christus " eine " Weltnachkriegshilfe " einzuleiten. In seiner Schrift " Nach dem Chaos kommt Christus? schrieb der amerikanische Bischof A. J. Moore: " Welche Haltung auch immer die deutschen Methodisten zum Nationalsozialismus eingenommen haben mögen, sie haben an Menschen und in der Zerstörung des Eigentums unersetzliche Verluste erlitten. Es ist undenkbar, dass wir sie im Stich lassen können ..." So erlebten die Gemeinden in der Nachkriegszeit auf vielfältige Weise die Hilfe der weltweiten kirchlichen Gemeinschaft.

Am 19. Oktober 1945 legte der neu gebildete Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland das " Stuttgarter Schuldbekenntnis " ab. In einem Wort der Methodistenkirche von Ende 1945 heißt es im Blick auf " die Verbrechen, die im Namen unseres Volkes begangen worden sind ...: In der von Gott gesetzten Solidarität mit unserem Volk, ..., beugen wir uns mit unter diese Schuld und tun vor Gott Buße für alle Versäumnisse des anhaltenden Gebets, des unerschrockenen Zeugnisses und der tätigen Liebe. Darum sind wir mit allem Ernst entschlossen, die von Gott über uns verhängten Leiden bereitwillig und geduldig zu tragen ...".

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fand aber in den Jahren nach 1945 wohl kaum statt. Zu sehr war man mit der Sammlung und dem Wiederaufbau der Gemeinden und der vielen im Krieg zerstörten Kirchengebäude bemüht. Dabei wurde zum Teil Erstaunliches geleistet, was in Ludwigsburg z. B. der Wiederaufbau der zerstörten Christuskirche in der Solitudestraße bezeugt. In der Christuskirche wurde nach der Wiedereinweihung u. a. auch eine Verteilstelle für Hilfsgüter amerikanischer Kirchen eingerichtet.

Prediger Gotthilf Hoelzer bekam über Vermittlung eines amerikanischen Offiziers der städtischen Militärregierung, der selbst Methodist war, Zugang zu den Gefängnissen und Internierungslagern. Auf diese Weise konnte er manchen seelsorgerlichen Dienst tun. Die Gemeinde in der Marstallstraße beteiligte sich ebenfalls an dem von Oberbürgermeister Dr. Frank ins Leben gerufenen „Sozialen Hilfsausschuss“ und bei der Errichtung der „Heimkehrerhilfe“.